

SPEKTAKEL

Jugend trainiert für Karneval

Abermals treffen sich am Samstag in Berlin Hunderttausende Raver zu ihrer Jahreshauptversammlung. Doch keiner weiß, warum das abgestandene Ritual der Love Parade überhaupt noch vollzogen werden muß. *Von Wiglaf Droste*

Der Jammer im Vorfeld war groß. Thomas Rothschild, Literaturwissenschaftler in Stuttgart, ließ im Wochenblatt „Freitag“ den Gesang der Altersmeise erzwitschern: „Die Love Parade hat den Geist von 1968 besiegt. Dieser Sieg des Lärms über das Gespräch, der Ekstase über die Argumentation, des Vergnügungstaumels über den Veränderungswillen darf mit Fug und Recht über den aktuellen Anlaß hinaus als Symbol gewertet werden.“ Huch – ist es denn wirklich soo schlimm? Ekstase und Vergnügen böse, Swing tanzen verboten? Und das alles gleich „mit Fug und Recht“?

Der larmoyante Sermon des 56jährigen Rothschild über eine, wie könnte es anders sein, nichts-nützige Jugend wurde sogar noch dünnlicher, noch ranziger: Gegen die Love Parade spreche, daß sie „Ausdruck ist der geistigen Lage der Nation, einer harmlos gewordenen, vom System goutierbaren Revolte, die zugleich – im konkreten Fall: buchstäblich – die Erinnerung an Alternativen (sowohl zur bestehenden Gesellschaft wie auch zu sich selbst) verdrängt, zudröhnt, zertantzt, verkniff“. Fehlt eigentlich nur noch die händeringende Warnung vor Eskapismus, Negermusik und Selbstbefleckung.

Bei der Lektüre von Rothschilds verquaster Litanei begreift man die Frustration des Autors darüber, keine „Alternativen zu sich selbst“ parat zu haben. Doch haben philologische Love-Parade-Kritiker wie Rothschild keineswegs den Alleinanspruch auf verhocktes und geriatrisches Gerede. Auch der Erfinder der Love Parade, der

Droste, 37, lebt als freier Autor in Berlin. Zuletzt veröffentlichte er mit dem Zeichner Rattelschneck das Fußballbuch „In welchem Pott schläft Gott?“



Raver an der Siegessäule in Berlin: „Fäk off, have fun“

38jährige Matthias Roeingh, der unter dem Namen Dr. Motte seit Jahren den bunten Umzug organisiert, bläst reichlich präsenil in die Tröte. „Wenn ich mir Gedanken über die Zukunft mache“, teilte er der Presse mit, „macht mich das zum Teil sehr traurig. Es gibt soviel Leid, Gewalt und Haß.“ Schöner als Dr. Motte hat das nur noch die Krautrockband „Franz K.“ gesagt, die schon in den siebziger Jahren mahnte: „Gewalt ist Shit / sie bringt nichts ein / sie ist der falsche Weg / ein ganzer Kerl zu sein.“

Wenn aber alle so traurig sind wie der Seelöwe aus der Augsburger Puppenkiste,



Love-Parade-Teilnehmer (1997): Die Älteren sind

die Gegner der Love Parade ebenso wie die Veranstalter, dann fragt man sich, warum das mittlerweile auch von vielen Ravern als abgestanden empfundene Ritual überhaupt noch vollzogen werden muß. Wieso nimmt sich der Endzeitmurmeler Dr. Motte kein Beispiel an seinen Kollegen vom Erwachsenenkarneval? Die sagten 1991 – „wegen des Golfkriegs“ und überhaupt zugunsten einer besseren Welt – ihr organisiertes Erbrechen ab. Denn die Kehrseite des deutschen Frohsinns, ebensooft wie vergeblich wurde es schon gesagt, ist noch immer die deutsche Betroffenheit.

Von einer erlösenden Streichung der Straßenshow aber kann keine Rede sein – allein schon wegen der Berliner CDU, die, gemeinsam mit ihren noch provinzielleren Parteifreunden aus Brandenburg, ein Herz für die Love Parade entdeckt hat und den Aufmarsch der Nachwuchskonformisten ideologisch und finanziell unterstützt.

CDU-Fraktionschef Klaus-Rüdiger Landowsky, sonst eher bekannt durch seine präzise Beschreibung unerwünschter Ausländer („Ratten und Gesindel“), ließ sich 1997 auf der VIP-Party der Love Parade feiern. In diesem Jahr teilt sein Kollege Peter Radunski, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, durch seinen Pressesprecher mit, daß er ebendort während der Love Parade interviewt werden möchte. Was aber soll man ihn fragen? Ob ihm das diesjährige Motto der Love Parade –



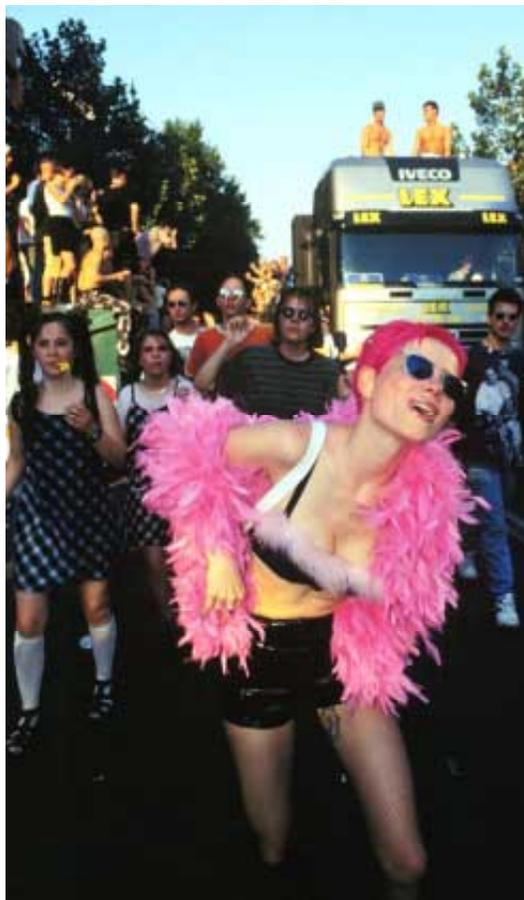
froh, wenn die lieben Kleinen die Kurve kriegen

„One world, one future“ – genauso gut gefällt wie das letztjährige „Let the sun shine in your heart“ oder die 94er Parole „Friede Freude, Eierkuchen“?

Die Verlautbarungen zur Love Parade jedoch sind für gewöhnlich sogar noch peinlicher als der trostlose Auflauf selbst. 1995 erließ Veranstalter Dr. Motte im Interview mit dem Berliner „Tagesspiegel“ folgenden Tagesbefehl: „Dies ist mein Aufruf an alle Juden der Welt, sie sollen doch mal eine neue Platte auflegen. Und nicht immer nur rumheulen.“ Diese eher durchschnittlich treudeutschen Wahnvorstellungen aber taten Dr. Motte zwei Jahre später total leid. Der „Süddeutschen Zeitung“ teilte er 1997 mit: „Ich bitte hiermit vielmals um Entschuldigung, falls es irgend jemand falsch verstanden hat. Es war absolut lieb gemeint.“

So lieb wie der Rest, den der Mann erzählt: „Gott ist in mir. Meine Liebe zu allen Menschen, zu allem, was lebt. Zu allem. Die Liebe durchdringt alles.“ Das klingt nach einer klebrigen Mischung aus Jesus Christus und Erich Mielke. „Ich liebe doch alle!“ hatte Mielke anlässlich der Maueröffnung den Zonenkindern zugerufen.

Dr. Mottes Version geht so: „Wenn ich alle Menschen als meine Kinder ansehen würde, dann würde ich als Mutter und Vater, genauso wie Gott auch, der alles liebt in diesem Universum, sagen: ‚Ihr habt euren freien Willen. Macht was ihr wollt.‘“



Love Parade: „One world, one future“

Da kann man dann wohl nichts mehr machen – zumal Motte auch noch „die Naturgeister, die Elfen, die Dämonen“ einlud, „an der Love Parade teilzuhaben“. Als ob nicht ohnehin schon genügend Leute vorbeikämen, die sich das Glück als Gleichschaltung vorstellen und der akustischen Verletzung des Kopfes nicht ausweichen, sondern ihr Positives abgewinnen – und sei es nur das positive Denken des Dr. Motte, jenes Zeug also, bei dem landet, wer erst die Hürde des Restverständes genommen hat. Bei Dr. Motte und seinen Anhängern allerdings ist dieses Hindernis ein flaches und wird Jahr für Jahr einfach überannt. Denn das ist das Wesen der Love Parade: Jugend trainiert für Karneval.

Doch gerade die Jugend ihrer Teilnehmer ist der Grund für jene seltsame, mediale Affirmation, die der Love Parade zuteil wird – da möchte sich keiner dem Vorwurf aussetzen, den Geist der Zeit verschlafen zu haben oder sonstwie oll zu sein. Lieber schon biedert man sich vorsichtshalber an bei den jungen Menschen, von denen man sowenig weiß.

Die Älteren sind offensichtlich schon heilfroh, wenn die lieben Kleinen die Kurve kriegen, keine anderen Leute anzünden und nicht die härtesten Drogen nehmen. Und so wird den Teilnehmern der Love Parade suggeriert, sie seien schon allein deshalb keine Spießler, weil sie jung sind. Diese lustige Weltsicht findet sich beispielsweise auf den Kulturseiten der

„taz“, wo die Tage bis zur Love Parade gezählt werden – womit der Musikredakteur allerdings nur beweist, daß verzweifelte Berufsjugendliche besonders ältlich wirken.

Auch sonst ist die Love Parade weniger ein kopfmäßiges Problem als vielmehr ein furchtbar banales: Wohin mit dem Urin der Raver, fragen sich turnusmäßig Berliner Politiker und ihre Journalisten. In diesem Jahr wurde von der Technischen Universität sogar ein „Ideenwettbewerb“ ausgeschrieben, der – das Gesetz der Wortspielhölle gebietet es – tatsächlich „Ab-Ort“ hieß, 250 Architekturstudenten beteiligten sich und schlugen ein mit Katzenstreu gefülltes gigantisches „Katzenklo“, eine auf- und abhüpfende „Vibrationsmaschine“ und verspiegelte Glaskugeln vor. Titel der Installation: „Space balls – fäk off, have fun“.

Doch all die kühnen Architektenträume blieben unrealisiert – wie leider auch die ebenfalls entworfene „Techno-Windel“. Um dieses Eigenurinal ist es wirklich schade – wäre es doch das gesamtideelle Sinnbild der Love Parade gewesen und noch dazu so praktisch: Willkommen im eigenen Saft. ◆